Der Kurs „C.3-6. Einführung in die griechische Philosophie“

Allgemeines

Dieser Kurs bietet eine umfassende sozioanalytische und kulturhistorische Rekonstruktion des altgriechischen Denkens, wobei die Entstehung vorphilosophischer Weisheit und deren Übergang zur spezialisierten Philosophie im Mittelpunkt stehen.

Ausgehend von der vierfachen Struktur der Weisheit — unterteilt in

- informative (Epistemologie, Logik und Mathematik),

- prä- oder extrakonstitutive (Theologie, Mysterienreligionen und Ideenlehre),

- konstitutive (Naturphilosophie und Teilphysiken des Menschen, der Geschichte und der Medizin) und

- normative Philosophie (Henologie, Ethik und Politik) — zeigt der Kurs, wie der Mensch der Antike den Kosmos verstand.

Von der archaischen Kosmologie der Milesier und der pythagoreischen Zahlenharmonie bis zum sokratischen Konzeptualismus, zum platonischen Ideozentrismus und zu den aristotelischen Kategorien zeigt der Kurs, wie die Entschlüsselung des Wechselspiels zwischen physis (Natur) und nomos (Gesetz), phanera (sichtbare Tatsachen) und aphana (unsichtbare Prinzipien) sowie des kosmischen Gesetzes von hubris und nemesis die abendländische Grundlagenforschung entscheidend geprägt hat.

Zusammenfassung

1: Sophio-Analyse, die Struktur der Weisheit und der kulturhistorische Rahmen

Der Kurs formuliert eine grundlegende Unterscheidung zwischen „Philosophie“ im weiteren Sinne (allgemeine kulturelle Entwicklung und Emanzipation) und im engeren, technischen Sinne (die spezialisierte Philosophie, die von Pythagoras eingeführt wurde). Um die Entstehungsgeschichte des Denkens zu verstehen, verwendet der Kurs die Sophio-Analyse, einen dreistufigen Ansatz, der aus Sophiografie (Beschreibung von Weisheitsphänomenen), Sophiologie (Analyse der inhaltlichen Struktur der Weisheit) und Philosophie (epistemologische und axiologische Bewertung) besteht.

Die universelle Struktur der Weisheit wird durch eine hieroanalytische Deutung des Narziss-Mythos verdeutlicht. Innerhalb der chthonischen (erdgebundenen) Religion veranschaulicht diese Erzählung, wie die menschliche Existenz einer objektiven Schicksalsordnung unterliegt: Die Überschreitung von Grenzen (hubris) zieht unweigerlich die Sanktion einer wiederherstellenden Gerechtigkeit (nemesis) nach sich.

Diese Weisheitsstruktur umfasst vier Dimensionen:

- *Informativ:* die getreue Abbildung der Wirklichkeit;
- *Konstitutiv*: die ordnende, kybernetische Naturstruktur der Wirklichkeit selbst;
- *Präkonstitutiv:* die transzendente oder göttliche, ordnungsstiftende Macht;
- *Normativ*: die ethisch-politische Steuerung des Verhaltens im Einklang mit dieser Ordnung.

Kulturhistorisch verortet der Kurs das griechische Denken im ägäischen Kulturraum (minoische, mykenische und pelasgische Kulturen). Die allgemeine Geschichte wird in die Dunklen Jahrhunderte (-1200/-800), die archaische Zeit (-800/-500), die klassische Zeit (-500/-338) sowie die makedonisch-hellenistische und römische Zeit (-338+) eingeteilt.

Zur Untersuchung dieser Weisheit werden neben externalistischen Methoden (anthologische, literaturwissenschaftliche, psychologische und soziologische Methoden) vor allem internalistische Methoden verwendet, die die innere Struktur der Weisheit und die ontologischen Transzendentalien (ens, unum, verum, bonum) als Maßstab nehmen.

2: Informative Philosophie – Epistemologie, Logik und Mathematik

Die informative Philosophie untersucht die Erkenntnismittel und Denkgesetze, durch die sich die Wirklichkeit erschließt. Der Kurs stellt zwei große logische Traditionen der Antike gegenüber: die klassische aristotelische Begriffslogik (zentriert auf Termini und Kategorien) und die megarisch-stoische Logik, die von modernen Logikern als vollwertiger Aussagenkalkül wiederentdeckt wurde. Auch die Dialektik und die Eristik (die Kunst des Streitgesprächs bei Zenon von Elea und Protagoras) bildeten wichtige Bestandteile der logischen Auseinandersetzung.

Ein zentraler Wendepunkt innerhalb der informativen Philosophie sind die Mathematik und die lemmatisch-analytische Methode. Diese Methode verarbeitet Peirces Dreischritt des Schlussfolgerns: Man geht von einer Arbeitshypothese oder Annahme aus (lemma / Abduktion), analysiert deren notwendige Konsequenzen (analusis / Deduktion) und prüft das Ergebnis anhand empirischer und logischer Resultate (induktive Verifikation oder Falsifikation). Dieses Verfahren wurde nicht nur in der platonischen Dialektik und der euklidischen Axiomatik angewandt, sondern bildete auch die Grundlage der klassischen griechischen Medizin.

Epistemologisch beruht diese informative Suche auf der Spannung zwischen phanera (unmittelbar durch empeiria sinnlich wahrnehmbaren Tatsachen) und aphana oder adela (unsichtbaren Wesensstrukturen, die nur durch vernünftiges Denken (logismos), theoretische Schau (theoria), göttliche Inspiration (enthousiasmos) oder Entrückung (mania) zugänglich sind).

3: Präkonstitutive Philosophie – Theologie, Mysterien und Ideenlehre

Die prä- oder extrakonstitutive Philosophie behandelt die Grundlagen, die der sichtbaren Natur vorausgehen. W. Jaeger betont, dass alle griechischen philosophischen Systeme im Wesentlichen von der Götterlehre (theologia) durchdrungen sind. Die archaische Naturphilosophie beruhte auf einem polytheistischen Dynamismus, in dem das Universum als lebendiges, beseeltes Ganzes erfahren wurde (Hylozoismus).

Diese metaphysische Schicht umfasste auch sakrale und paranormale Praktiken:

- *Mantik und Magie:* die Kunst der Deutung von Orakeln, Träumen und Vorzeichen sowie operative Magie und Tempelschlaf (incubatio im Heiligtum des Asklepios) zur Heilung von Krankheiten.
- *Mysterienreligionen*: Die agrarischen eleusinischen Mysterien von Demeter und Kore veranschaulichten den chthonischen Kreislauf der Natur (Abstieg in die Unterwelt und Auferstehung); die dionysischen und orphischen Mysterien zielten durch orgiastische Ekstase (mania) und rituelle Reinigung (catharsis) auf die Befreiung der göttlichen Seele (daimon) aus der Kette der Wiedergeburten.

In diesem Zusammenhang entstand die Ideenlehre. Die Idee ist keine abstrakte geistige Erfindung, sondern das präexistente Modell, die kosmische Harmonie und die vollkommene Zahl (arithmos teleios), die die Prozesse in der Materie lenken. Das Erkenntnisprinzip beruht auf dem klassischen Grundsatz similia similibus (Gleiches erkennt Gleiches): Der Geist kann die objektive Struktur des Kosmos nur verstehen, weil zwischen dem erkennenden Subjekt und dem erkannten Objekt eine Wesensgleichheit oder ein „edles Joch“ (kalon zugon) besteht.

4: Konstitutive Philosophie – Naturlehre, Teilphysiken und Aufklärung

Die konstitutive oder physikalische Philosophie untersucht die physis (Natur) und genesis (Ursprung und Werden) der Dinge. Während die Religion pragmatisch auf Leben und Fruchtbarkeit abzielte, verwandelte die milesische Naturphilosophie (Thales, Anaximander, Anaximenes) dieses Anliegen in eine

uneigennützige Schau (theoria). Die Natur wird als Wechselwirkung zwischen den drei Dimensionen Materie, Energie (Dynamismus gegenüber Mechanismus/Atomismus bei Demokrit) und Information (der ordnenden Idee oder Anaximanders apeiron) analysiert.

Anfangs war die Physik allumfassend und mündete in einen umfassenden Physikalismus. Bald differenzierte sich die Naturphilosophie jedoch in spezialisierte Teilphysiken:

- *Länder- und Völkerkunde:* Hekataios und Herodot begründeten die Geschichtsschreibung, indem sie menschliche Handlungen innerhalb des kosmischen Kreislaufs (kuklos) von Schuld (aitia), Grenzüberschreitung (hubris) und Sühne (tisis) analysierten.
- *Politische Geschichtsschreibung:* Thukydides säkularisierte den Verlauf der Geschichte, indem er ihn auf die immanente psychologische und soziale „menschliche Natur" (physis anthropine) zurückführte.
- *Medizinische Physik:* Alkmaion und Hippokrates (Corpus Hippocraticum) definierten den Menschen als organisches System körperlicher und seelischer Kräfte.

Diese Spezialisierung und Entmythologisierung führten zur griechischen Aufklärung. Die frühen Sophisten (Protagoras, Gorgias, Kallikles) und der Tragödiendichter Euripides stellten die grundlegende Gegenüberstellung von physis (dem ungeschriebenen, universellen Naturgesetz) und nomos (dem menschlichen, konventionellen und häufig willkürlichen Gesetz) heraus. Dies führte zum Präskeptizismus, zum Relativismus und zur Entstehung der Humanwissenschaften.

5: Normative Philosophie – Henologie, Ethik und Politik

Die normative (deontische) Philosophie regelt das menschliche Handeln auf der Grundlage der beobachteten Naturordnung. Die Ethik entstand nicht erst bei Sokrates, sondern bereits in der politischen Theologie der Sieben Weisen sowie in der pythagoreischen Henologie und Arithmologie.

Der Pythagoreismus formulierte das Eine (hen) und das Gegensatzpaar (sustoichia) als ontologische Grundlage jeder Ordnung. Die moralische und politische Ordnung ist ein unmittelbarer Spiegel der kosmischen Harmonie:

- *Hierozooismus und astraler Vitalismus: Das* Handeln wird durch musikalische Henologie erzogen (Musik und choreia als reinigende Therapie für die Seele).

- *Eudaimonia* und Agogik: Menschliches Glück (eudaimonia) wird erreicht, indem das innere Gewissen auf den göttlichen Schutzgeist (daimon) abgestimmt wird.

- *Soziale und politische Dimension:* In ihren abgeschlossenen Gemeinschaften (hetaireiai) entwickelten die Pythagoreer (wie Archytas und Hippodamos) kosmopolitische und mathematische Staatsmodelle, die isonomia (Gleichheit vor dem Gesetz) und grundlegende Menschenrechte vorwegnahmen.

Schließlich verwandelte Sokrates diese traditionelle Ethik, indem er den induktiven Dialog (Mäeutik) und den Konzeptualismus einführte: Der universelle Begriff wurde zur Grundlage der individuellen Moral und des gesellschaftlichen Handelns. Platon und Aristoteles bauten dieses sokratische Erbe zu umfassenden Staats- und Ethiksystemen aus, in denen die vier Dimensionen der philosophischen Tradition endgültig vereint wurden.